

Friendly Fire

Kolumnen von der Website www.autoren-reporter.de, einem Netzwerk freier und unabhängiger Journalisten

Minuslohn

Auch wenn man es derzeit kaum für möglich hält – es ist noch gar nicht so lange her, dass in der SPD über Inhalte gestritten wurde, zum Beispiel über den Mindestlohn. Man kam zu dem Schluss, dass Menschen von ihrer Arbeit leben können müssen. Das ist für jeden nachvollziehbar. Diese theoretische Festlegung heißt allerdings nicht, dass die Partei in der Praxis ihren eigenen Überlegungen folgt.

Es gibt nämlich eine Zeitschrift, deren zahlreiche Herausgeber ausschließlich sozialdemokratische Abgeordnete des Deutschen Bundestages sind. Sie rühmt sich „das Magazin für politische Debatten zu sein.“ Insofern stand dem Ansinnen der Redaktion einen längeren Essay („so um die 10.000 Zeichen“) zum Thema Familie in Deutschland zu schreiben, eigentlich nichts im Weg. Bis auf eins. Das Problem sei, schloss der Redakteur seine umfängliche Einleitung:

„Wir zahlen prinzipiell kein Honorar“.

Silke Lambeck

Nr.: 126/22.09.2008

Ich hatte einen Traum

„Liebe Leserin, lieber Leser“, so meißelte ich meine Worte ins geduldige Papier, „die Zeitschrift, die Sie in Händen halten, ist eine Erstausgabe.“ Neunzehn Jahre ist das jetzt her. Mein Text erschien auf der Seite drei, ein Editorial. „SAISON“, schrieb ich stolz, „kommt nicht aus dem Nichts, sondern aus dem Hause GEO. Und diese drei Buchstaben sind nicht nur das Signet für hohen journalistischen Anspruch und ambitionierte Fotografie, sondern auch für ein Maß an Glaubwürdigkeit, das der landläufige Reisejournalismus nur allzuoft vermissen lässt. SAISON, das Reisemagazin von GEO, sucht seine Themen selbst, recherchiert auf eigene Kosten, und zwar vor Ort und nicht am kalten Buffet der Veranstalter.“ Das war 1989. Saison für Träumer. Es lohnt nicht, all die Tageszeitungen, Wochenzeitungen und Magazine aufzuzählen, die Reporter und Fotografen auf bezahlte Pressereisen schicken. Und all die öffentlich rechtlichen Sender dazu. Wer will das noch wissen?

Emanuel Eckardt

Nr.: 124/08.09.2008

Die Macht des kleinen Lesers

Jede Zeitung hat die Leser, die sie verdient, das hat man mir auf der Journalistenschule gesagt. Leider hat nicht jeder Leser die Zeitung, die er verdient. Früher habe ich zum Beispiel die „Berliner Zeitung“ gerne gelesen. Sie war informativ, ernst, lustig, schlau, sogar überraschend. Seitdem aber die „Berliner Zeitung“ von einem Mann gemacht wird, der unter Nachrichtenlage die Gewinnoptimierung seines Verlegers versteht, habe ich keinen Spaß mehr beim Lesen. Stellen werden gestrichen, Honorare gekürzt – dass darunter die Qualität leidet, ist nur logisch. Journalisten sind nichts mehr wert. Vor ein paar Tagen rief mich eine Dame an, um mich als Abonentin für die „Berliner Zeitung“ zu gewinnen. Sie kannte mich nur in meiner Funktion als Leserin, nicht als jemand, der mal für das Blatt gearbeitet hat. Also sagte ich: „Nein, danke. Ich finde, die Zeitung ist außerordentlich schlecht geworden.“ Ich kam mir sehr schlau vor. Solch vernichtende Kritik, das war ein Dolchstoß geradewegs ins Herz des Chefredakteurs Herz. Die Stimme der Dame geriet kurz ins Stolpern. „Woran“, fragte sie, „liegt das Ihrer Meinung nach?“ Ich holte zum finalen Schlag aus und sagte, im Namen aller geschundenen Journalisten: „Am Chefredakteur!“ Erst später wurde mir klar, dass niemanden da oben meine Meinung interessieren würde. Ich war ja nur ein Leser. Schlimmer noch: Ich war nur eine Journalistin.

Susanne Frömel

Nr.: 123/01.09.2008

Selbstbefragung:

Liebe Kollegen all, sagt an, gilt nicht für viele von uns, was aus der Boxsport-Branche kolportiert wird: Gute Austeiler haben auffällig oft schlechte Nehmerqualitäten? Der mit dem härtesten Rums hat das sensibelste Glaskinn (Klitschkow-Effekt). Horst Stern, Leitstern vieler Journalisten, die in den Siebzigern die Themen Umwelt und Naturschutz von den Feuilletonseiten nach vorne hieven halfen, sagte einmal (sinngemäß): Eine heilsame Erfahrung für uns Schreibende ist es, selber einmal Objekt oder sogar Opfer von harscher, forscher Schreibe zu sein. Ihm passierte das wegen seiner Prominenz und seiner geschliffenen Ironie nicht eben selten. Er blieb bissig.

Also was tun, was lassen, wie würzen? Pflanzenevolutionär betrachtet sind Gewürze Gifte gegen Fressfeinde. Also in den Giftschrank damit? Das wäre das Ende akzentuierter, lebendiger, eingreifender Schreibe. Andererseits muss Stil ja nicht immer nur mit Stilet zu tun haben. Und um nochmals Stern zu zitieren: "Wenn man den Mund sehr voll nimmt, muss man sehr sehr sorgfältig kauen."

Claus-Peter Lieckfeld

Nr.: 122/25.08.2008

Der Sinn des Bloggens

Manchmal fragen Kollegen:

„Warum machst du das?“

„Warum tust du dir das an?“

„Wo sind da Aufwand und Ertrag?“

Diese Fragen nach dem Preis-Leistungs-Verhältnis (die wirklich nur in Deutschland gestellt werden) haben so einen verächtlichen Beigeschmack...

„Hast Du sonst nichts zu tun?“

„Willst Du Dich rächen?“

„Bist du Idealist?“

Was für idiotische Fragen!

Wolfgang Michal

Nr.: 121/18.08.2008

Bitte lächeln

Ich will „den besten Wetterbericht Bayerns“ nicht hören und auch den „aktuellsten Verkehrsservice Bayerns“ nicht und auch nicht „die beste Musik für Bayern“. Wie die schon „Guten Morgen!“ sagen, als hätten sie gestern im Lotto gewonnen und heute ein Date mit Héléne Grimaud. Dieser verordnete Frohsinn. Dieses Wir-sind-alle-Freunde-Getue. Diese flächendeckend verbreitete Heiterkeit, die jede tatsächlich freudige Erregung nivelliert. „Guten Morgen!“ Man kommt ihnen nicht aus. Weihnachtliche Zwangsbesinnlichkeit, ein verordneter Neujahrsrausch, Fasching, juchee!, jeder Sommer ein Jahrhundertssommer und dann kommt schon die Wiesn. „Guten Morgen!“ Nein, ich habe keinen guten Morgen, ich habe Kopfweh, bin unrasiert, die Arbeit sitzt mir im Nacken und ich will, wenn überhaupt, nur Marilyn Manson hören. Humorvolle, gar selbstironische Männer, haben Wissenschaftler kürzlich herausgefunden, wirken auf Frauen am attraktivsten. Ach, wie neu ist das denn! Vor lauter guter Laune um mich herum ist mir der Humor abhanden gekommen. Ich schalte das Autoradio aus. Gehe hinauf zum Arzt, setze mich ins Wartezimmer. An der Wand hängt ein Schild, auf dem „Bitte lächeln“ steht. So ein Schild hängt auch bei meinem Optiker, und an meinem Zeitungskiosk auch. Bayern ist Bayern 3 geworden.

Tom Dauer

Nr.: 120/11.08.2008

Viel Blei um Nichts

Passivrauchen schadet der Gesundheit. Das ist eine Binse. Dennoch verbrauchte die Presse nach dem Karlsruher Richterspruch in der vergangenen Woche erstaunlich viel Papier, um sich vor dem klaren Bekenntnis zum Nichtraucherschutz zu drücken. Das Hamburger Abendblatt etwa setzt die Qualmerei mit Alkoholgenuss gleich. Beides sei tödlich. Als ob die Leber eines Nüchternen durch die Fahne eines Trinkers Schaden nimmt. Die Süddeutsche Zeitung machte den Karlsruher Richterspruch sogar zum Tagesthema. Viel Blei um nichts. Am Ende seines langen Leitartikels kommt Wolfgang Roth zu einem hilflosen Schluss. Die Deutschen, schreibt er, mühen sich zwar mehr mit dem Rauchverbot in Gaststätten ab als beispielsweise die Italiener. Dafür liege bei uns kein Müll auf der Straße und die Bundeskanzlerin habe kein Firmenimperium, das von ihrer Regierungsarbeit profitiert. Da musste wohl jemand Zeilen schinden. Oder lassen sich die Leitartikler genau wie die in dieser Frage unentschlossenen Politiker von Lobbyisten den Kopf vernebeln?

Sabine Böhne

Nr.: 119/04.08.2008

Die neue Freizeitgesellschaft

Südlich von Pirmasens hat jetzt der erste Freizeitpark für freie Journalisten eröffnet. Der Betreiber, vor kurzem selbst noch freier Autor, war auf die Idee gekommen, nachdem er in den letzten zwei Jahren so lange auf die Zahlung von Honoraren gewartet hatte, dass er vor lauter Freizeit einfach nicht mehr wusste, was er mit all seiner freien Zeit anfangen sollte. Laut Auskunft des Betreibers stürmten gleich am ersten Wochenende zehntausend freie Journalisten den Park, allesamt in der Hoffnung, endlich ihre freie Zeit sinnvoll nutzen zu können, während sie auf ihre Honorare warten.

Da Magazine sich endlich den Zeitungen anpassen und nun auch erst nach Abdruck zahlen wollen, also nach rund acht bis zehn Monaten plus die üblichen Warteschleifen durch die Buchhaltungsgalaxien, rechnet der Betreiber mit mindestens 50.000 freien Journalisten pro Woche. Im Angebot sind bisher Tiefenmeditation, Churchclimbing und Häkeln. Das Angebot soll bald jedoch durch Survivaltraining, gezielte Steuerdehnübungen sowie durch Schießkurse auf einer Kuhwiese erweitert werden. Bisher ist der Eintritt frei, übernachtet wird in Tränken. Der Betreiber ist Idealist. Er betonte, er glaube sonntags an Gott, montags an den Teufel, dienstags an den Dalai Lama, mittwochs an Bert Brecht, donnerstags an Charlie Parker und freitags an die Mainzelmännchen. Nur Samstag nachts würde er noch an sich selbst glauben. Gelegentlich.

Marc Bielefeld

Nr.: 118/28.07.2008

Leser-Blatt-Bindung

Die Stadt, in der ich lebe, hat die älteste Tageszeitung Deutschlands. Sie ist wirklich sehr alt, manche Mitarbeiter werden noch in Talern bezahlt, und wenn man das Alter der Zeitung mit einem normalen Redaktionstag vergleicht, dann wurde das Internet erst dreißig Sekunden vor Redaktionsschluss erfunden. Viel älter aber sind ihre Leser. Seid Jahrhunderten lesen sie über Goldene und Diamantene Hochzeiten, mittlerweile sind einige bei der Granitenen, und wenn einer von ihnen dann doch einmal stirbt, lässt er sich sogar in seiner Zeitung einwickeln. Nur das Abonnement verlängert sich dadurch leider nicht. Deshalb sinkt die Auflage. Die Zeitung denkt jetzt darüber nach, vollends in den Einwickelmarkt einzusteigen. Das hat nur Vorteile: Man bräuchte keinen von diesen teuren Artikeln mehr. Und die Leser-Blatt-Bindung hält, wenn die Gruft nicht allzu feucht ist, sicherlich für eine Ewigkeit.

Anne Zielke

Nr.: 117/21.07.2008

Lieber Genosse Michael Naumann,

prima, dass du der Hamburger Morgenpost endlich das Maul gestopft hast! Die behauptet doch immer noch, dass du versprochen hast, auch nach verlorener Bürgerschaftswahl dein Mandat als SPD-Abgeordneter anzunehmen. Hast du ja in der Tat feierlich gelobt, aber ein Mandat anzunehmen, bedeute schließlich nicht, es zu erfüllen, so deine Gegendarstellung in der Mopo. Überzeugend auch dein Argument für den Abtritt vom Antritt: Ein parlamentarisches Mandat wahrzunehmen und gleichzeitig als politischer Journalist zu arbeiten, entspräche nicht sozialdemokratischer Tradition. Bedauerlich allein, dass dir diese Erklärung erst eingefallen ist, nachdem du nicht zum Bürgermeister gewählt worden bist. Wie auch immer, lieber Genosse. Als Retter in schwerer Stunde hast du dich für unsere Partei in die Bresche geworfen, wo sie leider immer noch rumliegt. Macht nichts! Wir haben schon so viele Laumänner überlebt, es muss auch mal ohne einen Naumann gehen. Nicht zu vergessen: Die Zeit braucht solche Führungsfiguren wie dich.

Mit kollegialem Gruß

Erdmann Wingert

Nr.: 116/14.07.2008

Das ZEIT-Magazin hat verschollene Szenen des Films "Metropolis?" entdeckt, ein ganzes Heft Weltsensation und die Frage: Welche Auswirkung hat das für jemanden, der nicht ein Stummfilm-Fuchs oder Fritz-Lang-Fan ist? Keine. Und trotzdem: Die seitenlangen Szenenbilder, das grisselige Schwarz-Weiß, die geheimnisvolle Unschärfe nehmen einen gefangen. Es ist die Ästhetik, die sofort funktioniert und fasziniert, weil man sie in einer überbeleuchteten, glatten Medienwirklichkeit kaum noch bekommt. Es sei denn, man simuliert sie. So wie es der deutsche Sänger Tex seit kurzem sehr schön praktiziert - mit seiner Web-Talk-Show "TV Noir?" Eingeladen sind deutsche Musiker, wie die Juli-Sängerin Eva Briegel, es wird spontan gesungen und geredet, die Bilder sind schwarz-weiß und spröde, und schon allein dadurch stellt sich das verlockende Gefühl der Unkontrollierbarkeit ein. Gleich könnte einer der Gäste kinski-like das Publikum beschimpfen oder romy-schneider-like den Sitznachbar anmachen - und Rauchen ist natürlich auch wieder erlaubt. Herrlich, bitte mehr Noir im Leben! Für den Anfang: www.tvnoir.de

Carmen Stephan

Nr.: 115/07.07.2008

Heute morgen saß ich in der Bahn einer hübschen Frau gegenüber. Es war in einem der blauen Polstersessel im "BordBistro". Die Dame machte Augen, als ihr ein "Boulevard-Frühstück" serviert wurde. "So üppig! Und das soll ich bis Nürnberg schaffen?" Nachdenklich kaute sie ihr Haferflockenbrötchen. Draußen schossen Hopfenstangen und noch nicht erwachte Dörflein vorbei. Sie sagte: "Ich habe nicht viel Erfahrung mit der Bahn. Normalerweise fliege ich." "Normalerweise fliege ich nicht?" sagte ich "Fliegen ist klimaschädlich. Ich fahre bis Berlin." Die Frau lächelte anerkennend, als hätte ich ihr gestanden, dass ich nachts auf einem Nagelbett schlafe. Sie trug ein Kleid aus dünnem Stoff unter einem leichten Mantel und sah aus, als wäre sie gestern tanzen gewesen und heute auf dem Weg zu einem Geschäftstermin. Mit schlanken Fingern faltete sie eine Scheibe Räucherschinken. "Darf ich fragen, wie weit Ihr Umweltbewusstsein reicht?", fragte sie mich. "Fahren Sie in Berlin auch mit der U-Bahn?"

Andreas Weber

Nr.: 114/30.06.2008

Mehr Haltung

In den vergangenen Wochen war ich bei vielen Redaktionssitzungen und Reportertreffen, und es ging fast immer um zwei Themen: dem Umgang mit den Protagonisten und der Forderung nach mehr Haltung des Reporters in den Texten bzw. Reportagen. Die meisten Reporter, die ich gehört habe, erzählten von ihren Skrupeln, machten sich Gedanken darüber, wie sie sich den Menschen, über die sie schreiben nähern, und wie sie später mit der gewonnenen Nähe im Text umgehen sollten. Es ging darum, wie weit man als Reporter gehen, wie persönlich man werden darf.

Nur die andere Seite scheint, immer weniger Skrupel zu kennen. Ich schreibe gerade ein Porträt und erstmals ist es so, dass wirklich alle Interviewten fordern, ihre direkten Zitate autorisieren zu können. Sei ihr Beitrag zu dem Stück auch noch so klein. Das heißt, ich werde mühsam Satzteile aus dem Text herauslösen und an mindestens sieben Personen mailen oder faxen, die natürlich alle noch Korrekturen anbringen werden wollen. Besonders beflissen sind dabei immer Manager von vermeintlichen Stars, die ihre Sätze oder die ihrer Schützlinge verschönern wollen und dann kommen Nullaussagen dabei heraus wie: "Die Theaterarbeit mit dem Projekt X ist für Ys künstlerische Entwicklung von großer Wichtigkeit.?" Dazu könnten wir Reporter wirklich einmal Haltung beziehen. Es reicht. Echt.

Jana Simon
Nr.: 113/23.06.2008

Zen

War eine Woche beim Zen-Retreat. Man sitzt zehn Mal am Tag 20 Minuten auf einem Meditationskissen und sucht das innere Nichts. Eine wertvolle, anstrengende Selbsterfahrung. Ich soll darüber schreiben. Schreiben ist eine eher äußerliche Form, nie ganz frei von Eitelkeit und Ego und hier, in der inneren Versenkung, geht es genau darum, jene "Ich-Aktivität" zurückzunehmen. "Nicht beurteilen, einfach beobachten", hatte unser Zenlehrer gesagt, was gar nicht so einfach ist für einen Berufsstand, der sich so viel auf seine Urteilskraft einbildet. Ein Koan-artiges Dilemma, ins scheinbar Skurrile verstärkt dadurch, das ich über ein Seminar berichte, in dem niemand mit mir geredet hat. Ein Schweigeseminar ist eine Herausforderung für jemand, der in der Regel über die Essenz seiner Interviews schreibt. Nun muss ich mich selbst befragen, was aufschlussreich und erschreckend ist: Weil ich eine Woche Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie mein Kopf zum Großteil von völlig überflüssigen Gedanken besetzt ist. Wenn es mir gelingt, mich eines Tages davon zu befreien, werde ich bestimmt ein großer Schreiber, der immer genau weiß, worüber er schreiben muss. Was sein Thema ist. Und wie er nur noch in eine äußere Form gießen muss, was sowieso seiner inneren entspricht. Und ich würde es - das ist das schöne am Zen - gar nicht wollen müssen. Es würde sich ergeben. Ganz nebenbei.

Andreas Wenderoth
Nr.: 112/16.06.2008

Wir über uns

Wir sind ein Netzwerk freier, unabhängiger Autoren und Reporter. Wir sind kein Verein, keine Agentur und kein Medienunternehmen, sondern Journalisten mit einem höchst unterschiedlichen Spektrum an Themen und Interessen. Wir arbeiten für Buchverlage, Magazine, Tages- und Wochenzeitungen. Was uns eint, ist das Bemühen um saubere Recherche, gute Texte und einen verantwortungsvollen Umgang mit beschriebenen Wirklichkeiten.

Marc Bielefeld / Sabine Böhne / Tom Dauer / Emanuel Eckardt / Susanne Fischer / Susanne Frömel / Heinrich Jaenecke / Fritz-Jochen Kopka / Silke Lambeck / Claus-Peter Lieckfeld / Wolfgang Michal / Andreas Molitor / Ulla Plog / Martin Rasper / Wolf Reiser / Petra Reski / Tom Schimmeck / Stefan Schomann / Michael Schophaus / Jana Simon / Carmen Stephan / Dr. Andreas Weber / Andreas Wenderoth / Erdmann Wingert / Anne Zielke